





ANTHONY TROLLOPE

Weihnachten in Kirkby Cottage

Aus dem Englischen von Andrea Ott

Mit Illustrationen von Irmela Schautz

INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1542

© Insel Verlag Berlin 2024

Weihnachten in Kirkby Cottage



WAS MAURICE ARCHER ÜBER WEIHNACHTEN SAGTE

»Eigentlich ist Weihnachten langweilig.«

»Selbst wenn Sie das finden, Mr. Archer, sagen Sie das bitte nicht hier.«

»Aber es ist doch so.«

»Sehr betrüblich, wenn Sie so empfinden, aber aussprechen sollten Sie etwas so Schreckliches bitte nicht.«

»Warum nicht? Und warum ist das schrecklich? Sie wissen sehr wohl, was ich meine.«

»Ich will nicht wissen, was Sie meinen, und Papa wäre sehr unglücklich, wenn er Sie hören würde.«

»Da wird haufenweise Rindfleisch gebraten und haufenweise Plumpudding gekocht, und die Leute versuchen fidel zu sein, indem sie mehr essen als gewöhnlich. Die Folge ist, dass sie todmüde werden und eine Stunde früher als üblich zu Bett gehen wollen. Das ist Weihnachten.«

Der so sprach, war ein junger Mann von etwa dreiundzwanzig Jahren, und die andere Person in diesem Zwiegespräch war eine junge Dame, die vielleicht drei Jahre weniger zählte. Der erwähnte »Papa« war Hochwürden John Lownd, Pfarrer von Kirkby Cliffe in

Craven, und Schauplatz war die Bibliothek des Pfarrhauses, ein denkbar freundlicher kleiner Raum, in dem der junge Mann, der Weihnachten so langweilig fand, gerade im Lehnstuhl des Pfarrers vor dem Kamin saß, einen Roman in der Hand, in dessen Lektüre er von der Pfarrerstochter unterbrochen worden war. Es wurde allmählich Zeit für ihn, sich zum Dinner umzuziehen; die junge Dame war bereits angekleidet. Sie war unter dem Vorwand, nach einem Buch oder Papier zu suchen, ins Zimmer gekommen, aber vielleicht war ihr eigentliches Anliegen, Maurice Archer um seine Hilfe beim Schmücken der Pfarrkirche zu bitten. Der nötige Efeu und die Stechpalmenzweige waren schon gesammelt, und man wollte morgen zu Werke gehen. Der darauffolgende Tag war dann der Weihnachtstag. Man muss schon sagen, Mr. Archer hatte das Ansinnen nicht gerade wohlwollend aufgenommen.

Maurice Archer war ein junger Mann, dessen künftigen Werdegang seine älteren Freunde vielfach mit Kopfschütteln und großer Sorge bedachten. Es war nicht an dem, dass er sich bedenklich danebenbenahm oder sein Geld verschleuderte, aber er war abscheulich dünnkelhaft, so fanden diese älteren Freunde, und hinzu kam die unselige Tatsache, dass er völlig unbeaufsichtigt war. Er hatte weder Vater noch Mutter, keinen



Onkel und keinen Vormund. Er besaß ein kleines Gut nicht weit von Kirkby Cliffe, aus dem er ein Einkommen von sechs- oder siebenhundert Pfund im Jahr bezog, und hatte jeden Beruf, der ihm vorgeschlagen wurde, rundweg abgelehnt. Im Laufe dieses zu Ende gehenden Jahres hatte er in Oxford seinen Abschluss gemacht, allerdings mit Prüfungen, die nicht für eine Auszeichnung reichten, und sich ordinieren zu lassen, hatte er bereits entschieden abgelehnt, obwohl ihm in diesem Fall eine kleine Pfründe in Aussicht gestanden hätte, sobald ein Vetter, der schon über siebzig war, sterben würde. Er gedenke einen Teil seines Grundes selbst zu bewirtschaften, sagte er und hatte bereits begonnen, auf einvernehmlichem Wege die Anteile des einen oder anderen Pächters aufzukaufen. Der Pfarrer von Kirkby Cliffe, Hochwürden John Lownd, war einer der engsten Freunde seines Vaters gewesen, und er war nun über Weihnachten beim Pfarrer zu Gast.

Im Pfarrhaus hatte es allerhand Bedenken gegeben, bevor der junge Mann eingeladen wurde. Mrs. Lownd hatte den Besuch für gefährlich erachtet. Ihre Familie bestehe aus zwei Töchtern, von denen die jüngere noch ein Kind sei; aber Isabel sei gerade zwanzig geworden, und wenn ein junger Mann ins Haus geholt werde, würde daraus nicht selbstverständlich folgen, dass sie sich

in ihn verliebte? Dies war das wichtigste Argument der Mutter. »Junge Leute verlieben sich nicht immer«, sagte der Vater. »Aber die Leute werden sagen, dass wir ihn absichtlich hergeholt haben«, sagte die Mutter und brachte damit ihren zweiten Einwand vor. Der Pfarrer, der in Familienangelegenheiten meistens seinen Willen durchsetzte, verlieh seiner Meinung Ausdruck, wenn sie sich davon leiten ließen, was andere Leute zu sagen geruhten, wäre ihr Handlungsspielraum wirklich arg begrenzt. Was sein Mädchen anbelange, so glaube er nicht, dass sie ihr Herz jemals einem Mann schenken werde, bevor sie darum gebeten worden sei, und was den jungen Mann angehe – dessen Vater über dreißig Jahre lang sein engster Freund gewesen sei –, wenn der sich verlieben wolle, dann müsse er eben sein Glück versuchen wie andere junge Männer auch. Mr. Lownd erklärte, er wisse nicht, was gegen ihn spräche, außer vielleicht, dass er ein wenig eigensinnig sei, und so kam Maurice Archer nach Kirkby Cliffe, mit der Absicht, zwei Monate im selben Haus wie Isabel Lownd zu wohnen.

Soweit die Eltern oder die Nachbarn sahen – und in ihrem Bemühen, etwas zu sehen, waren die Nachbarn sehr fleißig –, war es bisher zu keiner Liebe gekommen. Zwischen der jüngeren Tochter Mabel und Maurice

hatte sich eine innige Freundschaft entwickelt, so innig, dass die vierzehnjährige Mabel erklärte, Maurice Archer sei der »famoseste Mensch« auf Erden. Sie nannte ihn Maurice, genau wie Mr. und Mrs. Lownd, und für Maurice war sie natürlich Mabel. Zwischen Isabel und Maurice hieß es dagegen immer »Miss Lownd« und »Mr. Archer«, wie es sich gehörte. Allerdings mit dem Unterschied, dass beide sich angewöhnt hatten, wo immer möglich den Namen des anderen zu erwähnen.

In ganz Craven – meinen Lesern natürlich bekannt als Verwaltungsbezirk im nördlichen Teil von West Riding in Yorkshire, Hauptstadt ist Skipton –, in ganz Craven also war man einhellig der Meinung, dass Isabel Lownd ein sehr hübsches Mädchen war. Einige fanden, dass sie von Mary Manniwick aus Barden noch übertroffen wurde, und wieder andere äußerten eine Vorliebe für Fanny Grange, die rosenwangige Tochter des Arztes in Giggleswick. Wir wollen hier nicht versuchen, die Siegespalme zu vergeben, behaupten aber kühn, dass ein Mann, der sich verlieben wollte, sich kein hübscheres Mädchen als Isabel Lownd zu wünschen brauchte. Sie war groß, lebhaft, hübsch, sah aus wie das blühende weibliche Leben, hatte strahlende graue Augen, eine rundum schöne Nase (wie sie fast allen Mädchen in Craven eigen ist), einen zwar keineswegs zierlich

kleinen, aber emsigen, wortgewandten, temperamentvollen Mund, ein wohlgeformtes kleines Kinn mit einem Grübchen und hellbraunes, über der Stirn schlicht glattes Haar, das am Hinterkopf in kurzen Locken herabfiel. Von Maurice Archer kann man nicht behaupten, dass er hübsch war. Er hatte eine Stupsnase, und ein Mann mit einem solchen Gesicht sieht selten gut aus, wohingegen ein Mädchen mit Stupsnase recht niedlich sein kann. Er war aber ein gutgebauter junger Kerl, wirkte kräftig, hatte dunkelbraunes, sehr kurzes, knapp geschorenes Haar, scharfsichtige, wenn auch ziemlich kleine blaue Augen und einen Gesichtsausdruck, der keine Sekunde lang die Vermutung aufkommen ließ, er sei charakterschwach oder ein Dummkopf. Sein Anwesen namens Hundlewick Hall lag etwa fünf Meilen entfernt vom Pfarrhaus. Seit seiner Ankunft in Kirkby Cliffe war er jede Woche vielleicht vier, fünf Mal dort gewesen und hatte bereits Vorbereitungen für seine Übersiedelung auf den Grundbesitz im nächsten September getroffen. Sollte es zu einer Hochzeit kommen, wäre dies für den Vater und die Mutter in Kirkby Cliffe eine äußerst bequeme Regelung; so viel hatte sich Mrs. Lownd bereits eingestanden, obwohl sie noch um ihre Tochter bangte. Mädchen sind so anfällig dafür, ihr Herz zu verlieren, während die jungen Männer heutzutage

so vorsichtig und zäh sind! Dies war zumindest Mrs. Lownds Vorstellung von Mädchen und jungen Männern, und auch jetzt war sie nicht besonders glücklich über ihr Kind. Maurice hatte bestimmt kein einziges Wort gesprochen, das man nicht vom Kirchturm hätte herabposaunen können, aber ihre Tochter, so fand sie, war nicht mehr dieselbe, seit der junge Mann zu ihnen gekommen war. Sie war weniger unbefangen, war gedankenverlorener, und das Bewusstsein, dass Maurice Archers Anwesenheit im Haus ihr Leben notgedrungen veränderte, machte ihr anscheinend schwer zu schaffen. Natürlich hatte es ihr Leben verändert, und natürlich dachte sie viel an Maurice Archer.

Hauptsächlich auf Betreiben Mabels hatte Isabel den Gast ihres Vaters eingeladen, beim weihnachtlichen Schmücken der Kirche mitzuhelfen. Isabel war der Meinung gewesen, dass sich Mr. Archer keinen Deut um dergleichen schere, aber Mabel erklärte, sie habe ihm bereits das Versprechen abgenommen. »Er macht alles, worum ich ihn bitte«, sagte Mabel stolz. Isabel hatte jedoch keine Lust, in solcher Gesellschaft nur unter der Anleitung ihrer Schwester zu arbeiten, und hatte die Bitte selbst vorgebracht. Maurice hatte nicht abgelehnt, sondern tatsächlich in etwas gleichgültigem Ton seine Hilfe zugesagt, sein Versprechen aber mit

dem Hinweis begleitet, Weihnachten sei langweilig! Isabel hatte ihn zurechtgewiesen, und daraufhin hatte er es ihr erklärt. Aber seine Erklärung machte die Sache in Isabels Augen nur noch schlimmer. Für sie war Weihnachten ein ganz wichtiges Ereignis – ein Fest, dessen zweifelsohne notwendigen Bestandteile Rinderbraten und Plumpudding waren, aber diese waren keineswegs das Wesentliche, wie er es zu betrachten geruhte. Weihnachten langweilig! Nein, ein Mann, der Weihnachten langweilig fand, würde für sie nie mehr sein als ein bloßer Bekannter. Sie hörte sich seine Erklärung an, dann verließ sie geradezu empört das Zimmer. Maurice blickte ihr nach, als sie fort war, dann las er in seinem Roman eine Seite weiter, aber er dachte an Isabel, nicht an das Buch. Es stimmte schon, er hatte nie ein Wort zu ihr gesagt, das man nicht vom Kirchturm hätte verkünden können; aber desungeachtet hatte er viel über sie nachgedacht. An manchen Tagen war er überzeugt, dass er in sie verliebt war und sie zu seiner Frau machen würde. Dann kamen Tage, an denen er sich für diesen Gedanken verlachte. Und ab und zu gab es einen Tag, an dem er sich fragte, ob sie ihn denn so sicher nehmen würde, wenn er um sie anhielte? Manchmal hatte sie in seiner Gegenwart so etwas an sich, eine leicht sonderbare Haltung oder Kopfbewe-

gung, die zu entschlüsseln er in der Physiognomik zu wenig bewandert war, die aber irgendwie Zweifel in ihm säten. Genau in solchen Momenten war er am heftigsten in sie verliebt, und eben jetzt hatte sie das Zimmer mit jener speziellen Kopfbewegung verlassen, die geradezu Verachtung zu zeigen schien.

»Wenn Sie vor dem Dinner noch etwas tun wollen, sollten Sie es lieber sofort tun«, sagte der Pfarrer durch die halboffene Tür. Maurice sprang auf und stand zehn Minuten später umgezogen im Esszimmer. Isabel war ebenfalls dort, grüßte ihn aber nicht. »Sie sollten morgen mitkommen und uns helfen«, flüsterte Mabel und griff nach seinem Arm.

»Natürlich«, antwortete Maurice.

»Und Sie gehen erst nach Weihnachten wieder nach Hundlewick?«

»Es wird doch nicht den ganzen Tag dauern, die Stechpalmenzweige anzubringen.«

»Doch, wenn man es hübsch macht, schon – und kein Mensch arbeitet am Tag vor Weihnachten.«

»Außer der Köchin«, meinte Maurice. Isabel, die den Wortwechsel mitangehört hatte, machte das Gesicht, das er schon befürchtet hatte, sagte aber nichts. Dann wurde das Essen angekündigt, und er reichte der Pfarrersfrau den Arm.



An diesem Abend fiel kein Wort über Weihnachten. Isabel hatte dem jungen Mann wegen seiner Äußerung, dass er das Fest langweilig finde, mit dem Missfallen ihres Vaters gedroht, aber Mr. Lownd war seinerseits keiner, der viel über Kirchenfeste sprach. Es stellt sich sogar die Frage, ob seine begeisterungsfähigere Tochter ihn nicht insgeheim eher zu gleichgültig gegenüber diesem Thema fand. Am Schmücken der Kirche nahm er als älterer Mann, der ja auch andere Pflichten hatte, natürlich nicht teil. War der Tag gekommen, würde er zweifelsohne eine passende Predigt halten, dann mit dem üblichen Appetit seinen Rinderbraten und Pudding verzehren, würde danach, wenn man ihn ließ, hinter einem Buch in seinem Lehnstuhl versinken, und damit wäre für ihn Weihnachten vorüber. In alledem lag keine Missachtung des Weihnachtsfestes, aber man konnte es kaum ein begeistertes Feiern nennen. Isabel wollte den Geburtstag ihres Erlösers gern mit einer besonderen Freudenbezeugung begehen. Vielleicht war sie Jahr um Jahr etwas enttäuscht – aber noch nie hatte jemand angedeutet, Weihnachten sei langweilig.

Am nächsten Morgen sollte gleich nach dem Frühstück mit der Arbeit begonnen werden. Das war in Kirkby Cliffe schon so oft geschehen, dass der Pfarrer daran gewöhnt war. David Drum, der Kirchenschrei-

ber und Lehrer, sowie Barty Crossgrain, der Pfarrhausgärtner, standen den ganzen Tag für die anfallende Arbeit zur Verfügung, unter Anleitung von Isabel. Mabel war natürlich auch da und half, ebenso wie zwei Bauerntöchter aus der Umgebung. Mrs. Lownd wollte etwa um elf Uhr in die Kirche nachkommen und bis eins bleiben, wenn die ganze Gesellschaft zu einem Imbiss ins Pfarrhaus ging. Anschließend kehrte Mrs. Lownd nicht mehr mit zurück, aber die anderen arbeiteten weiter, bis alles fertig war, und fertig war es erst, wenn

